



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1902**

568 (5.12.1902) 2. Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-99918](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-99918)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.

Erhalten 20 1/2 monatlich,
durch die Post bei incl. Porto
auswärtig M. 4.49 pro Quartal.
Quart.-Nummer 3 Bogen.

Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
inkl. Porto durch die Post 25 Pf.

Inserate:
Die Colonne, 4 Zeilen . . . 20 Wg.
Einzelne Zeile . . . 25
Der Rest . . . 30

(Babische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2392.

Telephon: Direktion und

Drucker: Nr. 941
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 318
Filiale: Nr. 815

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Leserliste und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 568.

Freitag, 5. Dezember 1902.

(2. Mittagblatt.)

Ein Reise-Abenteuer.

Ein wahres Erlebnis von Marie Scheller.

(Nachdruck verboten.)

Mein schöner Herbstferienaufenthalt am goldenen Rheinstrom, im Hause der lebenswürdigen, immer heiteren Verwandten war leider viel zu früh für mich zu Ende gegangen. Ich hatte, um denselben auf das Neueste zu verlängern, noch den eigentlichen Reisetag auf das Drängen meiner lebenswürdigen Gastgeberin daran gegeben und mich entschlossen, was sonst gar nicht meine Passion ist, den Nachtzug zu benutzen, um die Heimath zu erreichen, in der ich am anderen Morgen unwillkürlich meine Lectionen an einer höheren Töchterschule wieder aufnehmen mußte. Ein tiefer Seufzer entrang sich meiner Brust, wenn ich an die mich erwartende Thätigkeit dachte und an die Fesseln, die sie mir wieder anlegen würde nach diesen Tagen goldener, schrankenloser Freiheit. Doch was half es, der Wandervogel mußte eben wieder in den allgewohnten Käfig.

Die letzten freien Stunden aber wurden noch nach Kräften in Gesellschaft der Freunde genossen, oftmals klangen die grünen Römer, gefüllt mit dem edlen Rheingold aneinander, und mancher Toast wurde auf eine glückliche Wiederkehr „mit den Schönen im nächsten Jahre“ ausgebracht. — Jetzt stand ich im Kreise meiner Freunde abschiednehmend vor dem dampfenden Zuge, der mich aus demselben entführen sollte. „Hier herein, liebe Else!“ rief die Stimme meines Onkels, indem er auf ein Frauenabtheilung 2. Klasse deutete, in welchem nur eine Dame in tiefer Trauer saß. „Ich glaube, hier bist Du am besten aufgehoben und kannst Dich getrost dem Schläfergott in die Arme werfen; wenn die heimlichen Penaten winken, wirst Du schon erwachen. Doch nun Gott befohlen.“

„Adieu, Else! Glückliche Reise! Auf frohes Wiedersehen!“ rief es durcheinander, während ich einstieg und der Zug sich in Bewegung setzte.

Auf meinen abendlichen Gruß hatte die Dame in Trauer, deren Gesicht unter einem dichten Kreppschleier verborgen war, nur unmerklich mit dem Kopf genickt, sie schien von meiner Anwesenheit keine Notiz nehmen zu wollen, denn ihr Blick weifte unausgesetzt auf dem auf ihrem Schooß liegenden prachtvollen Kranz aus den köstlichsten gelben Rosen, ein Meisterwerk gärtnerischer Bindetkunst, der mit seinem Duft die ganze Abtheilung erfüllte. Nach einem Blick der Theilnahme auf die augenscheinlich tief Unglückliche überließ ich sie ihrem Schmerz und machte mir in meiner Eile aus meinem Plaid ein Schlafplätzchen zurecht. Mein Handgepäck bestand außer diesem und der Schirmhülle nur in einer kleinen Reisetasche, der ich meine ganz besondere Fürsorge widmete, denn sie enthielt den Restbetrag einer mir vom Onkel ausgezahlten kleinen Erbschaft, für meine Verhältnisse eine ganz respectable Summe. Noch erregt von den zuletzt verlebten Stunden war bei mir erst lange nicht an ein Entschlummern zu denken, aber — war es die Wirkung des reichlich genossenen Weines oder der betäubende Duft der gelben Rosen — die Müdigkeit machte doch nach und nach ihr Recht geltend, und ich schloß die Augen.

Eine kurze Weile mochte ich wohl geschlafen haben, als der Schein einer Laterne mein Gesicht traf und das rasche Aufsteigen der Wagenthüre mich wieder ermunterte. Zu meiner Verwunderung bestiegen den Raum in rascher Folge zwei Herren und die Thüre wurde wieder zugeschlagen. Ich richtete mich empor und sagte in einem Tone, dem man den Unwillen über das unberechnigte Einsitzen anhöre:

„Meine Herren, steigen Sie sofort wieder aus, dies hier ist eine Frauenabtheilung.“

Da aber keiner der Herren Miene machte, den Wagen wieder zu verlassen, noch ein Wort der Entschuldigung hören ließ, zog ich das Fenster herab und rief nach dem Schaffner, um die unverschämten Eindringlinge entfernen zu lassen. Doch mein Ruf verhallte ungehört, nur der schrille Ton der Lokomotive antwortete, und die Fahrt ging weiter. Die Dame in Trauer hatte nur einen Namen den Kopf erhoben und die Herren eines kurzen Blickes gewürdigt, dann war sie sogleich wieder in ihre frühere Theilnahmlosigkeit zurückversunken. Mir aber war bei einer solchen Rücksichtslosigkeit Damen gegenüber aller Schlaf verfliegen, und ich wartete nur mit Ungeduld auf die Ankunft in der nächsten Station, wo ich Beschwerde führen und sofort einen anderen Wagen besteigen wollte. — Aber Minute um Minute berging, der Zug raste weiter, die beiden Herren schauten bald nach mir, bald nach der Dame in Trauer hin und schienen heimliche Blicke des Einverständnisses auszutauschen. Eine entsetzliche Angst beschlich mich, ich hielt die Tasche mit meinem kleinen Vermögen fest in der Hand, denn in der unheimlichen Gesellschaft tauchten vor meinem Geiste alle gehörten und gelesenen Erlebnisse von nächtlichen Ueberfällen im Eisenbahnwagen auf. In Gedanken sah ich mich schon beraubt, ermordet.

Der kalte Angstschweiß trat mir auf die Stirn, ich verwilligte meine Vergnügungsfucht, die mich in diesen Nachtzug gebracht, und eine Sehnsucht erfaßte mich nach meinem stillen Heim, ja selbst nach dem Schauspiel meiner täglichen, nicht immer leichten Thätigkeit, dem Schulzimmer. — Bei all den Ge-

banken, die wie ein Mühlrad in meinem Kopfe kreisten, verordnete ich aber kein Auge von meinen Reisegefährten, nicht die leiseste Bewegung entging mir. — Da — des einen Hand fuhr suchend in die Rocktasche.

Großer Gott! Wollte er die Nothwaffe hervorziehen oder das mit Chloroform getränkte Tuch, das oft gebrauchte Beilungsmittel? — Ich wollte um Hilfe schreien, aber so sehr ich mich mühte, ich brachte keinen Ton aus der Kehle. Sollte ich die Nothleine ziehen?

Bis der Zug stand und Hilfe kam, konnte längst alles vorüber sein. Oder sollte ich die Thüre aufreißen und vielleicht mit zerschmetterten Gliedern liegen zu bleiben?

Blitzschnell jagten sich meine Gedanken, meine Finger streckten sich schon nach dem Thürgriff, der entsetzliche Mensch mußte ja gefunden haben, was er in der Tasche gesucht, seine Hand zog sich aus derselben zurück; ich stieß einen leichten Schrei aus, doch Gott sei Dank, die Hand war leer, der rechte Augenblick zu dem beabsichtigten Attentat mochte wohl noch nicht gekommen sein.

Wie im Fieber raste das Blut durch meine Adern, während mir die Zähne vor Frost klapperten. Ich sah hinüber zu der Dame in Trauer; wie eine im Schmerz versteinerte Niobe sah sie da. War es möglich, daß man so unbesorgt um sein Leben blüthen konnte? Ich war es nicht, mir war es noch ein köstliches Gut und trotz aller Pläderei lag es noch in verlodender Schöne vor mir, werth, genossen zu werden. Ich war ja noch so jung und was hoffte und ersuchte sich die Jugend nicht alles von dem Leben?

Die Spannung meiner Nerven wurde immer größer, ich fing an, leise zu weinen. Doch sah ich recht? — Lautlos nicht dort Lichter auf, die eine nahe Station verkündeten? So nahe das Ziel vor Augen und schließlich doch noch ein Ende mit Schrecken! Athemlos sah ich wieder nach den beiden Reisenden, sie rührten sich nicht. Die Lichter kamen näher und näher, jetzt fuhr der Zug donnernd in die Bahnhofshalle ein — ich war gerettet. — Die Wagenthüre wurde geöffnet, die Dame in Trauer stieg aus; ich nach sprangen die beiden Herren. Eine Minute, und der eine der Herren hatte die Dame erreicht, und ich sah zu meiner Verwunderung, wie er derselben die Hand auf die Schulter legte, während der andere zu mir zurücktrat und mit leiser Stimme sagte:

„Mein Fräulein, danken Sie Gott, daß wir zu Ihnen in den Wagen geflogen sind, die Dame in Trauer ist ein schon lange von uns gesuchter schwerer Verbrecher!“

Er grüßte und verschwand unter der Menge. Doch ehe der Zug aus der Halle wieder hinausfuhr, sah ich die beiden Reisenden noch auf einen Augenblick; sie hatten die schwarze Dame in der Mitte, doch an ihrem Arm hing nicht mehr der prachtvolle Kranz, sondern eine schwere Fessel.

Mir war es, als wäre diese von meinem Herzen abgefallen, so frei und leicht fühlte ich mich wieder, seitdem die unheimliche Reisegefährte mich verlassen, und mit einem Gefühl unendlicher Freude begrüßte ich meine liebe alte Heimath; sie kam mir vor wie neugeschenkt. Niemals aber, das gelobte ich mir, fuhr ich wieder allein in einem Nachtzug.

Landwirthschaft, Obst- und Gartenbau.

Wie bereitet man aus Schloten einen guten Schnaps? Man sammelt eine größere Menge Schloten, thut sie in ein Gefäß, gießt Wasser darüber und stellt sie dann an einen warmen Ort. Nach 10 bis 14 Tagen gieße man das Wasser ab und entferne von den Schloten das Fleisch, so daß nur der Kern übrig bleibt. Diese zerstampfe man und thue sie dann in eine Flasche, gieße darüber einen Riech vertheilenden Spiritus und lasse dann die Flasche an einem warmen Orte gut zugestopft stehen. Nach 3 Wochen gieße man die Masse durch ein leinenes Tuch in eine Schüssel. Dazu gieße man feiner 1 Liter reifigsten Spiritus und 1 Kilogramm Zucker, welcher vorher in 2 Liter Wasser aufgelöst ist. Das Ganze lasse man 24 Stunden stehen und filtrire dann die Flüssigkeit. Gut zugestopft gewinnt der Schnaps durch Alter an Güte und Reinheit.

Steinbutt mit Hammer-Ragout. Vorbereitungszeit 2 Stunden. Zutaten: 2 1/2 Kilo Steinbutt, recht frisch, die untere Seite rahmweilig, 1 Kilo Hammer, 125 Gramm Butter, 50 Gramm Mehl, 1/2 Liter Brühe aus Vieh's Fleisch-Extrakt, 3 Eidotter, Salz nach Geschmack. Der Fisch wird gereinigt, ausgenommen, an den Knochen verlegt, mit Salz eingerieben, eine Stunde in frischem Wasser gewässert, mit der schwarzen Seite — in die man quer über mit dem Messer einen Streif schneidet — nach unten in die Fischwanne gelegt, mit einer Hand voll Salz überstreut, mit frischem Wasser übergossen auf's Feuer gesetzt, zum Kochen gebracht, dann zu langsamem Sieden an die Seite gestellt (40—50 Minuten). Die Hammern löst man in etwa 15—20 Minuten, bricht das Fleisch aus den Schalen, zerstampft die letzteren im Mörser, schmort sie in der Butter, füllt das Wehl der, verrührt sie gut mit demselben, gießt Brühe aus Vieh's Fleisch-Extrakt zu, läßt die Sauce eine halbe Stunde kochen, seigt sie durch ein Sieb, gießt sie mit dem Eidotter auf und gibt das scharf geschaltene Hammerfleisch hinzu. Beim Anrichten wird die weiße Seite des Steinbutts nach oben gelegt, das Ragout feilich aufgeschüttelt, der Rest derselben in einer Sauce servirt. Sehr viel runder ist das selbe mit Champignons, Krüffeln, Fischköpfen etc. herzustellen.

Die Gansvire als Krankheitsvermittler. Es kann gar nicht genug davon gewarnt werden, daß Personen, die an einer ansteckenden

Krankheit leiden oder erst in der Wiederherstellung begriffen sind, sich viel mit Hausthieren zu schaffen machen. Die Erfahrungen sprechen unabweislich dafür, daß auf diesem Wege Krankheitskeime verbreitet werden. Es ist ja auch nichts natürlicher, als daß ein Kranker bei Viehstungen gegenüber einer Kage oder einem Hund den Krankheitskeim auf das Fell des Thieres übertragen kann und daß ferner der Keim durch das nämlche Thier auf die Hände einer anderen Person gelangt, wodurch deren Erkrankung nur noch von einem Zufall abhängig bleibt. In einer amerikanischen Großstadt ist jüngst ein Gesundheitsbeamter in Berücksichtigung dieser Thatfachen soweit gegangen, bei einer Pockenepidemie die Tödtung sämmtlicher Katzen und Hunde in der ganzen Stadt zu fordern. Das hat nun allerdings kaum einen Zweck, denn man müßte aus denselben Gründen ja auch die Tödtung von Kühen und Pferden verlangen. Der Gedanke ist aber durchaus nicht neu. Der berühmte Bakter, der Begründer der bakteriologischen Forschung, war in seinen Maßnahmen zwar weniger energisch, aber er erkannte aus seinem Hause doch alle Hausthiere einschließlich der Vögel, weil er bei seinen vielen bakteriologischen Untersuchungen eine zufällige Krankheitsübertragung durch diese Thiere befruchtete. Am besten wird man sich freilich dadurch schützen, daß es Kranken zur Regel gemacht wird, die Berührung mit Hausthieren während der Zeit ihres Leidens zu vermeiden.

Kalte Kapselweise. Man löst 420 Gramm würfelig geschnittene, feine Kapseln mit 250 Gr. in Wasser aufgelöstem Zucker und gibt den Saft und die Schale einer Citrone dazu. Wenn die Kapseln würfelig durchsichtig geworden sind, wird 30 Gramm rothe, in 0,3 Liter Wasser aufgelöste Gelatine beigegeben und die Masse dann in ein Nudel gefüllt und aufs Eis zum Erkalten gestellt. Gestirgt wird die Speise mit geschäumtem Oberschaum oder Vanillecreme servirt.

Krautkuchen. 150 Gramm Palmöl werden mit zwei Köffel Wasser schaumig gerührt, 180 Gramm Zucker, ein Eiweiß, 2 Köffel voll Wein und 300 Gramm Mehl zu einem feinen Teig verarbeitet. Diesen Teig rollt man sogleich auf einem Blech von ca. 25x35 Centimeter aus und bestreicht den Kuchen mit einem Eiweiß. Inzwischen hat man 60 Gramm geschälte Mandeln grob geschoben, dieselben mit ebensoviel Zucker vermengt. Diese Mischung streut man auf den Kuchen. Im Backofen blickt dunkelgelb gebacken, wird der Kuchen gleich nach dem Herausnehmen in kleine längliche Stücken geschnitten.

Literarisches.

* Der Kadus. Illustrierte Zeitschrift für fröhliche Kunst. Verlag von Gustav Hochstetter, Berlin W. Erschienen Heft 3.

* Der heilige Sebastian. von Wilh. Holzamer (Leipzig, bei Hermann Seemann Nachfolger, Preis 1 M.). Ein frommer Priester kämpft den Kampf zwischen seiner Liebe und seiner Pflicht. Die Liebe wird übermächtig, und er, der kein Weib berühren darf, lebt nun in sündiger Liebe mit einem Mädchen. Er trägt alle Folgen, flieht mit ihr, legt das Priester-Gewand ab und verzehrt sich in klarem Wahn mit seinem Weib, seinem Weib und seinem Sohn. Die unruhigen Heißhüste entziehen ihm seine geliebte Familie. Mit und gebrochen kehrt er in das Dorf seines ehemaligen Wirkens zurück. Das Werk ist in einem klaren, fröhlichen Stil geschrieben, der von Leben und Gesundheit überströmt, daß es in jeder Hinsicht als ein erfreuliches Werk zur Bekämpfung zu empfehlen ist.

* Reingeh Hummelchen. Von Hans von Jobeltz. Illustriert von F. von Regnicel. Preis 2 M., geb. 3 M. Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. — Reizend, unwiderstehlich finden auch wir „Reingeh Hummelchen“ in ihrer kindlichen Naivität, ihrem leichten Uebermaß, ihrer wahren Herzengüte. Der flotte Stil verrath und sofort den gewandten Gardedoffizier, den vollendeten Kavallerie und Hofmann. Auch die flotten Illustrationen verdienen lobende Erwähnung.

* Paul Henke: San Vigilio. Illustriert von Frh. Reich. Preis geb. 2 M., in Lederband 3 M., 60 Bg. Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. — Der außerordentlich eigenartige Dicht von Frh. Reich trefflichen Illustrationen durch hervorragend gut zu den Eilte-Novellen eines Paul Henke, dessen längst anerkannte Dichtergabe schon im Voraus jedes persönliche Lob überflüssig macht.

* Die Tobbringerin. Von Hans von Jobeltz. Illustriert von F. von Regnicel. Geb. 1 M., geb. 2 M. Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. — Im vornehmen Wiesbaden, im eleganten Weltbad, geht endlich über dem Leben einer schönen, von selbstam tragischem Geschick grausam verfolgten Frau die Liebesflamme wunderbar strahlend auf. Fredegunde wird durch ihre Liebe zu einem hochherzigen, trefflichen Gelehrten von dem düsteren Fluch einer „Tobbringerin“ erlöst und dadurch dem Glück und dem Leben wiedergegeben.

* Rauschende Palmen. Dunte Erzählungen und Novellen aus der Südsee. Von Richard Deelen. Mit vielen ganzseitigen Illustrationen. Verlag von Gerhard Stalling, Eidenburg i. Gr. Preis brosch. 3 M., in eleg. Orig.-Einband 4 M. — Von den 12 Erzählungen, welche den Inhalt des schon ausgestatteten und überdies mit einer Reihe wunderschöner Illustrationen versehenen Bandes bilden, dürften besonders die reizenden Novellen „Tofal (Lebe wohl!)\", „Die Heimkehr“, „Dein Leben ist mein Leben“, „Die Teupenschlange“, „Süßes Glück“, „Getrandel“, „Die Palmen-Inseln“, „Aus deutschen Inselreichen“ das Interesse der Leser gefangen nehmen.

* Laternen brennen! Novellen von Fr. Reich. von Dindlage. Verlag von Gerh. Stalling in Eidenburg i. Gr. Preis 3 M., eleg. geb. 4 M. — General von Dindlage ist einer der Wenigen, die noch in späteren Jahren mit Erfolg die Bahnen der Dichtkunst betreten. Auch die fünf, in dem vorliegenden Bande enthaltenen Novellen zeigen ausnahmslos die bekannten Vorzüge des Autors. Mit Vorliebe wählt derselbe seine Helden aus den Offizierskreisen der deutschen Marine, und schildert so, wie in der Novelle „Hals Stod's“ und „Epätes Glück“, ernste, gediegene Typen.

